

Saale-Beitung.

Sechsbundertziger Jahrgang.

Angaben

werden die Spaltenpreise über dem...
Reaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Braustraße 17;
Königsberger-Geschäftsstelle: Gr. Ulrichs-

Bezugspreis
Für Halle monatlich bei postmässiger
Anzahlung 2,50 M., durch die Post
2,55 M., auschl. Zustellungsgebühr.

Nr. 278.

Halle a. S., Freitag, den 17. Juni.

1910.

Gymnasium und staatsbürgerliche Gesinnung.

Herr Oberbürgermeister Dr. Rio hat im Herrenhause
Gelegenheit genommen, auf Schäden unserer heutigen gym-
nasialen Bildung hinzuweisen. Daß Entgegnungen aus
humanistischen Kreisen kommen würden, konnte nicht befrem-
den, aber daß man sich die Erwiderungen so leicht machen
würde, war nicht zu erwarten. Es wäre verdienstlich ge-
wesen, wenn der Herr Referent in der „S. Ztg.“ (Nr. 266)
aus seine bessere „Sachkenntnis“ nicht vorentscheiden hätte;

Meistzahl auch heute noch sich die Reals, sondern die
Gymnasialanstalten rekrutieren. Eine weitere Statistik über
die Berufskreise, in die die Abiturienten humanistischer und
realer Bildungsanstalten eintreten, dürfte die Tatfache er-
klären, daß in überwiegender Mehrheit die Gymnasial-
Abiturienten auch heute noch die Berufskreise füllen, denen
die Führung auf allen Gebieten unseres staatlichen Lebens
zufällt. Auf die Gründe dieser Erscheinung, die doch recht zu
denken gibt, hier einzugehen, würde zu weit führen. Sie
sind teilweise zurückzuführen auf die infolge vielsunder-
jähriger Gewohnheit ererbte Ueberstrahlung gymna-
sialer Bildungswerte, teils liegen sie auf dem Ge-
biete der Universitätsorganisation, die einseitig und rück-
ständig auf einer gymnasialen Unterbau zugeschnitten sind.

Deutsches Reich.

Zur Erkrankung des Kaisers.

Wenn auch das Befinden des Monarchen zu keinerlei
Besorgnissen Anlaß gibt, so ist immerhin die neue Erkran-
kung derart, daß der Kaiser von den Repräsentations-
pflichten manniacher Art, die in der nächsten Zeit seiner
warteten, absehen müssen. Wir erhalten hierzu folgende
Nachrichten:
Berlin, 17. Juni. Das Befinden des Monarchen gibt zu
keinerlei Besorgnissen Anlaß. Die Unpäßlichkeit ist
unbedeutender Natur; wir erwarten den Monarchen wäh-
rend der Kieler Woche Repräsentationspflichten manni-
faltigster Art, denen sich der Kaiser nicht entziehen möchte.

Es ist ein verständnisvoller Irrtum, dem man in Fach-
wie in Laienkreisen oft begegnet, als ob mit der Mannig-
faltigkeit unserer heutigen Schulsysteme nun allen Berechtig-
ten national-pädagogischen Wünschen unseres Volkes
Rechnung getragen sei, so daß man dem vorgesetzten Gymna-
sialium nun endlich Schenckst gewöhnen könne. Ganz abge-
sehen von der Tatsache, daß die zurzeit herrschende große Zer-
splitterung unserer höheren Schulwesens keine Gewinn, son-
dern im Gegenteil eine Schwächung unserer gesamten
Volkserziehung darstellt und darum nur als eine entwid-
lungsgefährliche Uebergangsform zu betrachten ist, die es
möglichst bald zu überwinden gilt, abgesehen auch davon, daß
gerade die Existenz des Gymnasiums dieser erbschweren
nationalen Einheitschule der Zukunft die größten Hindernisse
in den Weg legt, liegen doch die Verhältnisse auch heute
noch so, daß in den feindlichen Lagern mit ungleichen Waffen
gekämpft wird. Eine Statistik über die eiferlichen Berufs-
kreise, aus denen die Schüler humanistischer und realer Bil-
dungsanstalten herozugehen, dürfte die Kennen längst ge-
läufige Tatsache in überraschendem Umfang befähigen, daß
aus den Bevölkerungsteilen, in denen akademische Berufe
Tradition geworden sind, d. h. also in denen die fortlau-
fende Schulung abstrakten Denkens eine biologisch zu erklä-
rende günstige intellektuelle Disposition geschaffen hat, ich
lage, daß aus diesen Bevölkerungsteilen in überwiegender

Es ist den Vertretern humanistischer Bildung gern zuge-
geben, daß man für die Sünden einzelner Pädagogen nicht
das System verantwortlich machen darf, und daß man auf
gymnasialem Gebiete eifrig bemüht ist, unter weitgehender
Verwertung neuzeitlicher Methoden das erlahmende Inter-
esse unserer heutigen Jugend an dem geistigen Gehalt der
antiken Literatur neu zu beleben, aber was tut man damit
anders, als daß man alten Wein in neue Schläuche gießt?
Die unrichtige Methode mag noch so fortgeschritten sein,
der Stoff ist der alte geblieben, so alt, daß allerdings die
mittelsalterlichen Mönche ihre helle Freude haben würden,
wenn sie die alten wohlbekannten Bücher antiker Lebens-
weisheit in den Händen unserer heutigen Jugend schauen
können.

Dr. Bohnenstaedt,
Oberlehrer an der städtischen Oberrealschule
in Halle.
(Ein weiterer Artikel folgt.)

Feuilleton.

Ferdinand Freiligrath.

(Zu seinem 100. Geburtstag 17. Juni 1910.)
Von Tony Keilen.

Unter den irischen Dichtern, die sich in der Mitte
des vorigen Jahrhunderts an der jungdeutschen Bewegung
beteiligten, ist neben Hoffmann von Fallersleben besonders
Ferdinand Freiligrath wegen seiner männlich-freien Ge-
sinnung beim Volke beliebt geworden. Wir haben heute
allerdings seinen poetischen Gedichten viel kühler gegenüber
als seine Zeitgenossen, weil sie für uns das aktuellste Inter-
esse verloren haben, aber seine anderen phantastischen und
formgewandten Gedichte gehören auch heute noch zu den
Besten ihrer Art. Erinnerung sei nur an seine seelenvollen
Lieder: „O Lieb, so lang du lieben kannst“, „Die Aus-
wanderer“, „Sch kann den Bild nicht von euch wenden“,
„Das zarte Gedicht“, „Der Blumen Rache“, die Ballade „Brin-
genen“, vor allem aber auch an seine farbenprächtigen Ge-
dichte aus fernen, tropischen Ländern: „Der Löwenritt“,
„Der Mohrenfürst“ u. a., von denen so viele durch ihre Auf-
nahme in die Lesebücher im ganzen Volke bekannt ge-
worden sind.

19 Jahren, als sein Vater starb, dichtete er das tief-
empfundene Lied: „O Lieb, so lang du lieben kannst“, das
er erst nach vielen Jahren veröffentlichte.
Da der Dheim in Verbindung banerott machte, war
Freiligrath nach dem Tode seines Vaters ganz auf sich
angewiesen. Es gelang ihm aber nach einiger Zeit, eine Stelle
als Gehilfe in einem großen Wollgeschäff in Amsterdam
zu erhalten. In der bedeutenden Gesellschaft, in der er sechs
Jahre lang blieb, wurde seine poetische Stimmung neu be-
fruchtet, da das Leben im Hafen, der Anblick der Schiffe und
der fremden Gäter, der Verkehr mit den Seeleuten und den
Eingeborenen der fernen Länder mächtig auf ihn einwirkten.
Seine ersten poetischen Versuche, die in wessfälischen Blättern
erschienen, fanden keine Beachtung, wohl aber erregten seine
Gedichte in dem Taschenbuch „Lies mid“ die Aufmerksamkeit
Menzels. Wie sehr das Freiligrath mit Erfolg erfüllte, er-
sehen wir aus seinem Brief vom 2. Januar 1834 an Lina
Schmollmann:

„Nun iphe die Ohren und habe Respekt vor mir!
Wolfgang Menzel, der ästhetische Papst zu Stuttgart, hat
mich gelobt und meinen Namen mit gesperrter Schrift
drucken lassen, wie du in der am 21. Oktober herausge-
kommenen 170. Nummer des „Stuttgarter Literaturblattes“,
welches das Morgenblatt bespricht, lesen kannst. Der Vor-
satz ist somit meinem Reimschmied ein gutes Haar, sagt aber
doch bei Gelegenheit der Beurteilung des Taschenbuches
„Lies mid“, nachdem er den Wörtchen Anhalt beschreiben ziem-
lich geringfügig besprochen hat, daß meine darin befind-
lichen Gedichte durch reiche Phantasie ausgezeichnet wären.
Da sonst alles an mir am ist, so freut es mich doch, daß
wenigstens meine Phantasie reich sein soll. Leider kann
man von solchem Reichtum nicht leben.“

Weitere Gedichte veröffentlichte Freiligrath 1835 in dem
von Daubert von Chamisso und Gustav Schwab heraus-
gegebenen „Deutschen Wägen-Almanach“ und erregte damit
sogar die Aufmerksamkeit vieler Literaturfreunde. Freiligrath
begnügte sich sogar als den besten Dichter der Zeit anzu-
sehen, erhielt von Goethe die freundschaftliche Aufgabe, einen
Band seiner Gedichte verlegen zu lassen, aber einwilligen
mußte er doch noch seinen Beruf trenn, bleiben und eine
neue Gehilfenstelle in Barmen annehmen. Im folgenden

Wien, 16. Juni. Die Nachricht von der neuerlichen Er-
krankung des deutschen Kaisers hat hier alleitig leb-
haftes Bedauern hervorgerufen. Die hiesigen Blätter
veröffentlichen inpatienten Telegramme aus Berlin. Kaiser
Franz Josef wurde von der Erkrankung telegraphisch
inverändert und gab in der Jagdausstellung dem Fürsten
Fürstenberg gegenüber seinem Bedauern über die Er-

Jahre (1838) erschien seine erste Gedichtsammlung, die außer
seinen eigenen Dichtungen auch Proben seiner gewandten
Uebersetzungskunst enthielt.
Wie keinem andern deutschen Dichter gelang es ihm,
das farbenprächtige Leben der Tropen und des Orients mit
seinen stetig wechselnden bunten Bildern anschaulich zu
schildern. In glänzender bildreicher Sprache besang er
braune Männer und Frauen mit ihren Kamelen und Rossen
im gelben Wüstenlande, oder in der erfrischenden Fülle
grüner Oasen, Mohrenfürsten, Löwen und Giraffen. Zwar
erschien in diesen Gedichten manches zu bunt und zu
groß, wozu auch die ausländischen Worte und die unge-
wöhnlichen Reimfänge beitragen; aber sie haben doch vor-
zuziehen vor dem Anfangs mittelmaßiger Epigramen der
Klopffer und Romaniker und den geistlosen Nachahmungen
Heinrichs Spotters.

Die erste Sammlung seiner Gedichte übte denn auch eine
geradezu heraustragende Wirkung aus. Man erkannte in ihm
ein durchaus selbständiges, kraftvolles Talent, und Freiligrath
wurde hierüber darüber: „Meine erste Phäse, die Wüsten-
und Löwen-Poesie, war im Grunde revolutionär; es war die
allerentschiedenste Opposition gegen die jaume Dichtung, wie
gegen die jaume Sozietät.“ Diese nachträgliche Deutung
klingt doch etwas gezwungen, denn damals war der Dichter
noch durchaus kein revolutionärer Demotrat.

Als er sich 1839 entschloß, nach Halle, sich ganz der Dicht-
kunst zu widmen, ließ er sich vorerst in Anhalt am Rhein-
nieder, wo er seine spätere Gattin, Ida Melos, kennen
lernte. Sie war die Tochter eines Professors in Weimar,
die als Kind noch zu Goethes Liebdingen gehört hatte und
nun als Erzieherin im Hause eines pensionierten preussischen
Offiziers lebte.

Als Freiligrath sich Ende 1840 mit Ida Melos verlobt
hatte, schrieb er an Wolfgang Müller von Königswinter,
indem er ihm seine Verlobungsakte überreichte: „Die in-
liegende Karte ist das Rechte, was ich habe drucken lassen
und — ich meine das Beste! — „Ich bin unendlich glücklich!“
Die Sorge um eine feste Lebensstellung trat erst
in ihn heran. Eine ihm in Detmold angebotene Wicht-
thätigkeit hatte er schon vorher abgelehnt, weil ihm das
kleinbürgerliche Leben davorst zuwider war. Er hatte dann
mancherlei Pläne entworfen, so betreffend eine Mitarbeit an



Frankung Ausdruck. Er läßt sich aus Berlin regelmäßig telegraphisch Bericht über das Befinden Kaiser Wilhelms erstatten.

Annahmegesuch für leichte Militärvergehen.

■ Aus Newport veröffentlicht die „D. L. Z.“ folgendes: Ein Annahmegesuch für leichte Militärvergehen ist dem deutschen Reichsanwalt dieser Tage aus den Vereinigten Staaten offiziell eingereicht worden; es wird folgendermaßen begründet:

„Viele unserer deutsch-amerikanischen Mitbürger, die sich in ihrer Jugend der Truppe ihres Vaterlandes nicht bemüht waren, würde durch die Gewährung einer solchen Amnestie die Möglichkeit gegeben werden, ihre Heimat wieder zu besuchen. Ein solcher Gnadenbeweis würde nicht nur von dem gesunden deutsch-amerikanischen Bürgertum mit dankbarer Freude entgegengenommen, sondern auch von den Amerikanern als ein fernerer Beweis der freundschaftlichen Gesinnung Deutschlands für die Vereinigten Staaten aufgefaßt werden. Das vorteilhafte Jubiläum der Gründung des Deutschen Reiches im nächsten Jahre würde zur Ausföhrung dieser Anregung einen wichtigen Anlaß bieten und jedenfalls für alle Auslandsdeutschen jener Feier einen besonders erhabenden Charakter verleihen.“

Die Idee, sowie die Ausföhrung derselben kammt von Dr. Ernst Richard, Professor an der Columbia-Universität in New York, welcher sich schon vielfach um das Deutschtum im Lande verdient gemacht hat. Dr. E. Richard hat das Gesuch als Vorsitzender des Ausschusses für Friedensbestrebungen, sowie als solcher des deutsch-amerikanischen Nationalbundes dem Reichsanwalt eingereicht. — Tausende und Abertausende von Deutschen im Auslande, welche militärisch pflichtig, aber nicht fahnenflüchtig sind, können heute ihr altes Vaterland nicht wieder betreten. Daraus folgt, daß die Mehrzahl von ihnen dem Deutschtum ganz verloren geht, was im Interesse desselber sehr zu bedauern ist. Andererseits aber hat sich eine recht bedeutende Anzahl solcher Elemente zu geachteten Stellungen im Auslande emporgearbeitet; sie nehmen oft geachtete Stellungen in der Handelswelt ein. Dadurch sind diese, ob ihnen ob ihrer letzten Vergehen die Abordnung, unmöglich gemacht wird, nach Deutschland zurückzukehren, wird auch der deutsche Handel in Mitleidenhaftigkeit gezogen. So mancher dieser Kaufleute würde sich gern mehr mit dem deutschen Handel betonen, wenn es ihm möglich wäre, die dazu nötigen Verhandlungen durch persönliche Anwesenheit in Deutschland einzuleiten zu können. Aber selbst abgesehen davon würden viele solcher Auslandsdeutsche, welche umgehend genug sind, gern zeitweilig oder ganz ihren Aufenthalt wieder in der alten Heimat nehmen, um dort in Ruhe und Besinnlichkeit ihren Lebensabend zu genießen oder zu beschließen. Auf alle Fälle kann Deutschland durch die Gewährung der angelegten Amnestie nur gewinnen und keine in der Fremde lebenden Söhne wieder zurückgewinnen, oder wenigstens wieder fester an sich fesseln, wodurch dem gesamten Deutschtum sowie dem deutschen Handel und Wandel unschätzbare Vorteile erwachsen würden.“

Dernburg an die Handelskammer Mannheim.

■ Auf das Schreiben, das die Mannheim'sche Handelskammer kürzlich an den früheren Staatssekretär Dernburg anlässlich dessen Eintritts gerichtet hat, ist ihr nachfolgendes Antwortschreiben zugegangen:

„Für die zu überaus ehrenwerten Worte, welche die Handelskammer mitunter dem 10. d. M. gewidmet hat, spreche ich für meinen besten Dank aus. Ich hoffe, daß das nationale Interesse an den deutschen Kolonien durch deren weitere Entwicklung gefördert wird und verleiht wird, und daß es mir auch in meiner privaten Eigenschaft beifolgende sein möge, noch recht lange Sand in Sand mit der deutschen Kaufmannschaft zu betreiben zu können. Meine Befähigung ist in diesen Tagen mehr als je vorher wieder gewährt worden. Daß ich nicht zu sagen, daß ich neben den Pflichten meines Amtes nicht verlassen, daß ich neben dem Willen meines Amtes auch in meiner Person das Beste aus demselben heraus zu erhalten habe. Es gereicht mir daher

der „Allgemeinen Zeitung“ oder im „Ausland“ von Cottin, eine Anstellung an einem Handelsinstitut oder im Goethehaus in Weimar, allein alle diese Projekte liegen für mich verwirklicht. Auch die Herausgabe einer Wochenchrift „Britannia“, die die englische Literatur in Deutschland bekannt machen sollte, scheiterte. Unter diesen Umständen war es ihm sehr erwünscht, von König Friedrich Wilhelm IV. unerwartet ein Jahresgehalt von 300 Talern angeboten zu erhalten, mit dem übrigens keinerlei Verpflichtung verknüpft war.

Nach einer Reise durch Süddeutschland hatte er 1841 geheiratet und in Darmstadt seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Als er vom König eine Pension erhielt, siedelte er nach St. Goar am Rhein über, wo er schon nach wenigen Jahren völlig in das politische Getriebe hineingezogen wurde. Der Dichter Hoffmann von Fallersleben war es, der ihn für die, die damalige Zeit bewegenden, politischen Fragen interessierte, ja, Freiligrath ließ sich von den freisinnigen Bestrebungen so begeistern, daß er auf das ihm vom König bewilligte Gehalt verzichtete und dies sogar in einem öffentlichen Gedicht bekanntgab. Demals gab er auch „Mein Glaubensbekenntnis“ heraus, eine Sammlung politischer Gedichte, die so scharf gefaßt waren, daß sie sogar nach Belgien und dann in die Schweiz zu reisen. Der Erfolg seiner Dichtungen war nicht so groß, daß er von dem Ertrage hätte leben können. Er sah sich deshalb gezwungen, in London in einem Bankhaus wieder eine Stelle anzunehmen. Zwar lehrte er unter der „Galerie“ und Treppenarbeit, die er „deutscher Nation und Freiheit zu Ehren bei John Bull gefunden“, aber er hielt notgedrungen aus. „Man muß schaffen und schaffen, daß man mit Ehren durchkommt, und keine Parteilinien zusammenzutrommeln braucht.“

In dem unruhigen Jahre 1848 kehrte er nach Deutschland zurück und vertrat auf Disseldorf aus als begeistertes Freiheitsverfechter die demokratischen Bestrebungen. Wegen des Gedichtes „Die Leiden an die Lebendigen“, das die Hinrichtung des Königs forderte, wurde er verhaftet, dann aber von dem Gewöhrnenemittler freigelassen. In Köln trat er in die Redaktion der demokratischen „Neuen Rheinischen Zeitung“ ein.

Der demokratische Jubel veranlaßte aber bald, und infolge erneuter politischer Unruhen ließ sich Freiligrath wieder veranlaßt, seiner Sicherheit halber nach London zurück-

zur besonderen Befriedigung, daß ich jetzt nach einer ersten und glücklichen Ansföhrung wieder mit Ehren in Ihre Reihen zurückzutreten darf.“

Die Vorromän-Gesetzgebung.

(Neue Rundgebung des Evangelischen Bundes.)

Das Präsidium des Evangelischen Bundes erläßt im Namen des Zentralvorstandes folgende Rundgebung:

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlichte am Mittwoch, den 15. Juni, in Nr. 137, das Ergebnis der diplomatischen Aktion der preussischen Regierung beim Vatikan. Danach hat der Papst den deutschen Bischöfen den Wunsch gegeben, die Verfindigung des Rundschreibens von der Kanzel und die Veröffentlichung in den bischöflichen Verordnungsblättern im Deutschen Reiche zu unterlassen. Indem wir anerkennen, daß in diesem päpstlichen Befehl auf die elementare Empörung des deutschen Volkes einige Rücksicht genommen worden ist, können wir dagegen in der Note der Kurie vom 12. Juni keine ausreichende Genugtuung für die schonen Beschimpfungen der deutschen Konstitution und Nation sehen. Wenn der Papst den Ursprung der gewaltigen Erregung auf die Verletzung des Zuesedes und auf unrichtige Auslegung seines Rundschreibens zurückführt, so liegt darin eine seltsame Einschätzung der Aufstossung der deutschen Protestanten, Parlamentarier, Vertreter der kirchlichen Behörden und Regierungen. Wenn der Papst Johann erklärt, daß er „mit wahrem Bedauern die Nochtigkeit von einer solchen Erregung vernommen hat“, so sind wir der Meinung, daß nicht die berechtigte Erregung, sondern die vorgegangene Beschimpfung hätte bedauert und zurückgenommen werden müssen. Nur dies würde den Verfassern des Papstes einen Wert geben haben, daß ihm „tugend weiche Wächter“, die kirchlichen Deutschlands oder dessen Fürsten zu kränken“, fernlag.

Das protestantische Volk kann nach diesem Ausgang nur erneut die ernste Mahnung entnehmen, sich durch Zusammenfluß in einem großen, deutsch-evangelischen Volksbunde eine wirkungsvolle Rüstung wider die ultramontanen Machtsstreben zu verschaffen. Ramentlich aber gilt es, in entschlossener Abwehr der Zentrumsparthei entgegenzutreten, die noch päpstlicher als der Papst kein Wort der Mißbilligung des Rundschreibens im Parlament fand, die den Geisteskampf zwischen Rom und Wittenberg auf das Gebiet des politischen Machtskampfes überträgt und dadurch in unermesslichen Schaden die Störung des konstitutionellen Friedens führt. Darum muß der einmütige Ruf aller deutschen Protestanten lauten: Keinerlei Förderung der Bestrebungen der politischen päpstlichen Bannträger im Deutschen Reiche, keinerlei Willkür mit dem Zentrum! Nur durch solche feste Stellungnahme kann das Gut des deutschen Bürgerfriedens erfolgreich gewahrt werden.

Bamberg, 17. Juni.

In der getrigen Sitzung des Präsidiums der Vorromän-Gesetzgebung im Amtsblatt der Erzdiözese Bamberg zur Sprache. Der Redakteur des Amtsblattes, Domkaplan Dr. Laatz, hat eine referierte seinen Standpunkt mit der Begründung, daß bis zur Stunde eine offizielle Mitteilung des Papstes über das Verbot der Veröffentlichung der Enzyklika an die deutschen Bischöfe nicht eingegangen ist. Der Erzbischof habe von der Veröffentlichung der Enzyklika keine Kenntnis gehabt. Das Manuskript sei zwei Tage vor der Abreise des Erzbischofs zum Druck gegeben worden, und man hätte den Oberbistümern noch recht wohl von der bevorstehenden Veröffentlichung verständlich können.

Der Friede im Gangever.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt:

Die Bauausperrung kann auch in Frankfurt am Main als beendet angesehen werden. Der Wiederanfang der Arbeit steht nichts mehr im Wege. Von heute früh ab werden wohl überall die vor genau zwei Monaten verlassenen Bauwerke wieder aufgeführt werden. Für den Bezirk Frankfurt ist ein besonderer Tarif zustande gekommen, der drei Jahre Gültigkeit haben soll. Danach beträgt die Erhöhung der Stundenlöhne für die drei Veranschlagte Ins-

aufsehen. Hier fand er als Vertreter einer Schweizer Kantons-Beschäftigung. In seinen Wunschreden aber hat er fort, zu dürfen und aus fremden Erträgen zu übersehen.

Seine Stellung in London besteht er bis 1868. Inzwischen war in Deutschland eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen erlassen worden, so daß er nunmehr unbesorgt zurückkehren konnte. Damit war seine revolutionäre Periode abgeschlossen. Seine Gedichte aus dieser Zeit waren zum Teil recht blutdürstig gehalten, und es ist deshalb begrifflich, daß die Sozialdemokratie ihn noch heute als einen der ihrigen feiert. Aber seine republikanischen Pläne und Wünsche wurden nicht verwirklicht, und er fand sich sogar zuletzt, wenn auch wohl nur mit Widerstreben, in die neue Gestaltung der Dinge in Deutschland.

Eine von seinen rheinischen Freunden und Gesinnungsgenossen, Emil Ritterhaus an der Spitze, veranstaltete Sammlung ergab mit Hilfe Amerikas binnen Jahresfrist eine Summe von 60 000 Talern, so daß dem im Ausland ergrauten Dichter nunmehr in seiner Heimat ein sorgenloser Lebensabend gesichert war.

Der Krieg von 1870 entsetzte den alten Sänger noch zwei maßvolle Gebächte: „Europa Germania“, und „Die Trompete von Gravelotte“. Sein habsburgisches „Berden gepöhen“, die zu dem Ereignissen gehören, was damals die Dichtkunst hervorgebracht hat.

Seine letzten Jahren verlebte er in Stuttgart und in Cannstatt. In seiner Familie hatten Freud und Leid abgewechselt. Er selbst erfreute sich einer rüstigen Gesundheit bis zum Sommer 1875. Der Dichter der Revolution wurde immer stiller, und in den Aemern seiner treuen Frau starb er am 18. März 1876. Auf dem Friedhof zu Cannstatt wurde er unter den schwarz-roten bedeckten Kränzen seiner Parteigenossen der letzten Epöe übergeben. Ueber seinem Grabhügel, der von Efeu bedeckt und von Blumen umwachsen ist, wurde später die schöne Kolossalbüste des Dichters von Donndorfs Meißelhand aufgestellt.

In Freiligraths Grab auf dem Friedhof in Cannstatt fand gestern, wie uns ein Privattelegramm aus Stuttgart meldet, eine vom Verein „Freie Wähe“ veranstaltete Gedenkfeier statt. Gedenkrede hielt ein ehrsüchtiger. Professor Otto Farnad legte für den Württembergischen Goethebund einen Kranz nieder; ebenso legten der literarische Klub und der württembergische Journalistenverein Kränze nieder.

gesamt acht Pfennige, je zwei im ersten und im dritten Jahr, vier Pfennig im zweiten Jahr. Im Wiesbaden der Bezirk gelten die gleichen Bestimmungen. Für Offenbach wurde eine Erhöhung von 7 1/2 Pf. erreicht; je zwei Pfennige im ersten und dritten und dreizehn Pfennig im zweiten Vertragsjahr. In den Städten Frankfurt, Offenbach und Wiesbaden wird die Verbesseung um eine halbe Stunde vergrößert. Die Arbeiter von 5 bis 10 halten nächsten Montag eine Sitzung ab, in der die neugefallene Situation besprochen werden soll. Die Wiederaufnahme der Arbeit wird dadurch nicht beeinflusst.

Zollerhöhung für französische Weine und Cognak.

■ Aus Paris wird gemeldet: Baron v. d. Ranten-Walentin, der augenblicklich den deutschen Botschafter in Paris, Fürsten Radolin, vertritt, überreichte gestern dem Minister des Auswärtigen in eine Note der deutschen Regierung, in der die deutsche Regierung die Erhöhung des Zolltarifs auf aufzubereitete Weine, Champagner und Cognak vom 1. Juli ab ankündigt. Baron v. d. Ranten erklärte dem Minister Pichon, daß diese Zollerhöhung von der deutschen Regierung beschlossen wurde, um ein Defizit von 14 Millionen M. auszugleichen. Man ist, wie der „Matin“ schreibt, über diesen Entschluß der deutschen Regierung um so mehr erstaunt, als Deutschland erst kürzlich durch die französische Kammer bei der Einföhrung von Spielwaren bedeutende Zugeständnisse gemacht worden sind.

Parlamentarisches.

Landtagschluß.

Die beiden Häuser verabschiedeten sich gestern nachmittag von einer Sitzung im Plenarsaal des Abgeordnetenhauses. Es waren in beiden nur etwa 50 Herren aus beiden Häusern anwesend; die übrigen hatten Berlin bereits früher verlassen, einige bereits vor mehreren Tagen, da die Sitzung am größten war. Um 5 Uhr erschien der Ministerpräsident im Kreise künftiger Minister und verlas eine vom Reichsanwalt beauftragte Botschaft, die den Schluß der Landtagssession verfügte. Mit dem üblichen Königsgesetz wurde sodann die Tagung geschlossen.

Der Stand der Straßprozeßreform.

Berlin, 17. Juni 1910.

Die heutige Beratung begann mit dem § 172a, betreffend das Zeugnisverweigerungsrecht beim unbeschamten Täter. Es wurde ein Antrag mit Vorbehalt redaktioneller Änderungen in folgendem Wortlaut angenommen:

„Im Ermittlungsverfahren gegen einen unbeschamten Täter hat der Richter dem Zeugen mitzuteilen, welche Gründe ihn zur Zeugnisverweigerung berechtigen würden, wenn ihm der Täter bekannt wäre, und der Zeuge kann ohne Angabe des bestimmten Zeugnisverweigerungsgrundes glaubhaft machen, daß er zur Zeugnisverweigerung berechtigt sei; es genügt die Verfestigung an Eides statt.“

Bei § 174 soll am Schluß der ersten Lesung genauere Bestimmungen über die Terminologie der Begriffe Beschuldigter, Angeklagter, Angeklagter und Angeklagter getroffen werden. § 175 ist nach der Regierungsvorlage angenommen. Im § 178 lautet der erste Absatz:

„Erstbet ist Staatsanwaltschaft nach Abschluß der Ermittlungen keine Klage, so stellt sie das Verfahren ein und beschneidigt den Beschädigten, wenn er solcher vom Richter, von der Staatsanwaltschaft oder auf ihre Veranlassung von einer Behörde des Polizei- und Sicherheitswesens vernommen, oder gegen ihn eine Durchsuchung oder Beschlagnahme vollzogen war.“

Der Absatz 2 ist nach der Regierungsvorlage angenommen. § 177 wurde nach der Regierungsvorlage der Maßgabe angenommen, daß auch derjenige den Antrag stellen kann, welcher ein berechtigtes Interesse hat. Die übrigen 4 Paragraphen des 2. Abschnittes wurden nach der Regierungsvorlage angenommen.

Parteinachrichten.

Albert-Träger-Kommers.

Die Organisation der fortschrittlichen Volkspartei Groß-Berlin hatte zu gestern Abend die Freunde, Verehrer und Verehrerinnen Albert Trägers zu einem § 10 m m e r s nach der Harmonie geladen. Der große Parlamentarier hatte auf der Bühne mitten zwischen den Berliner Parteifreunden Platz genommen; kein Ehrenritzt war mit Rosen umkränzt, und am dem Bande prangte in weißen Letzen die Zahl „80“, als Symbol des Festes. Das Orchester des Musikdirektors Finsterbusch eröffnete den festlichen Abend mit Wagner's Einzug der Gäste auf der Wartburg. Dann folgte Toast auf Toast.

Die Begrüßungsansprache hielt Rektor Kopsch, er überreichte dem Jubilar eine wunderbare Pariser Bronzebüste, „Die Arbeit“ darstellend, durch einen Schmied neu geförpelt. Sodann ergriff Abgeordneter Dr. M i e m e r das Wort zu der eigentlichen Festrede, in der er einen Lebensbild über die politische Tätigkeit Albert Trägers gab. Träger bilde auf eine lehrjahre parlamentarische Arbeit zurück. Keines der vielen Gebiete, mit denen er sich in seinem arbeitsreichen Leben befaßt habe, habe ihm so sehr am Herzen gelegen, wie die Politik. Deshalb sei seine Partei doppelt verpflichtet, seinen Gedenktage festlich zu begehen. Die Würzel der Kraft Trägers läge in dem Sturmjahr 1848. Sein höchstes Ideal sei stets die Einigung und Freiheit des Vaterlandes gewesen. Es seien unerschöpfliche schwere Zeiten. Die Maßreform habe einen schmachvollen Ausgang genommen. Das Königswort sei nicht eingekört worden. Die Ratgeber der Krone hätten sich dem Führer des ungeordneten Königs begeben. Die Partei sei entschlossen den Kampf fortzuführen, bis das Ziel, die Einführung des Reichsgesetzwahlrechts in Preußen, erreicht sei. Die Regierung sehe, wie er anzunehmen allen Grund habe, ein, daß sie auf die Dauer mit dem schwarz-blauen Bloß nicht rechnen könne. Wie der Reichsanwalt denke, darüber sei wohl kaum ein Zweifel. Er denke in seinen philosophischen Heftedialogen: „Wie Seydebrand will, ich halt halt.“ Der

Musland.

Die italienische Rechtsfakultät in Wien.

(Eine österreichische Regierungstrafe vermeiden.)

Das Ministerium Bionerth hatte das Verbleiben im Amte davon abhängig gemacht, daß die Deutschen für die Errichtung einer italienischen Rechtsfakultät in Wien stimmen. Um nicht die Gefahr eines lawischn-heraldischen Regimes heraufzuspüren, haben nun die Deutschen, die bisher Gegner dieses Universitätsprojekts waren, ihren Widerstand aufgegeben. Es wird gemeldet:

Wien, 16. Juni. Der Deutsche Nationalverband hat mit überwiegender Mehrheit beschlossen, der Regierung mitzutheilen, daß der Verband dem Plane zustimmt, auf der Jahre (bis zum Wintersemester 1914/15) provisorisch eine italienische Rechtsfakultät in Wien ins Leben zu rufen.

Der Verband hat ferner beschlossen, die Regierung eindringlich aufzufordern, an die Ausgestaltung der deutschen Hochschulen mit Nachdruck zu gehen. Außerdem wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, die Regierung und die Reichsparteien aufzufordern, für die baldige Annahme der ersten Lesung der nationalpolitischen Vorlagen und deren Ueberweisung an den Ausschuss zu sorgen.

Zur Entwicklung der Kretastrage.

(Französisch-englische Differenzen. — Russische Vorschläge.)

Mit Verwunderung werden an den naheliegenden Stellen Wiens die heftigen Angriffe einiger englischer Zeitungen gegen eine angebliche österreichische Preßhegemonie gegen die englische Politik in der Kretastrage aufgenommen. Man weiß insbesondere darauf hin, daß die Nachricht über französische-englische Differenzen in der Kretastrage zuerst fast in allen französischen Blättern erschien und daß sogar in einem Communiqué der katalanischen „Ag. Hovas“ besonders hervorgehoben wurde, daß Frankreich, das nicht durch dynastische Interessen, wie England, oder durch strategische Interessen, wie Rußland, an der Kretastrage interessiert sei, den Beruf in sich fühle, Vorschläge über eine Lösung der Kretastrage zu machen. Unter diesen Umständen dürfte es nicht wundernehmen, wenn in Wien vielfach die englischen Ausfälle gegen die österreichische Presse als eine Folge der nach österreichischer Auffassung durch nichts begründeten englischen Meroptik bezeichnet werden.

Aus Petersburg verlautet, daß die russische Regierung sich für die Lösung der Kretastrage auf folgende Basis stellen wird: Vorerst erhält Kreta die Autonomie, wobei die kirchliche Souveränität durch Zahlung eines jährlichen Tributs ausgedehnt wird. Später wird die Autonomie erweitert, welche die kirchliche Regierung ermächtigt wird, solche Verträge und Vereinbarungen abzuschließen, welche das Verhältnis zu Griechenland so innig als möglich gestalten.

Aus Malta wird gemeldet: Der englische Kreuzer „Minerva“ vom Mittelmeergeschwader ist von hier nach Kanea abgegangen, wo sich bereits der englische Kreuzer „Diana“ befindet.

Der Zwischenfall im Bistum.

Bulakov, 16. Juni. Der Ministerrat beschloß, der griechischen Regierung durch Vermittlung der italienischen Regierung, die mit der Vertretung der rumänischen Interessen in Griechenland beauftragt ist, eine Note zukommen zu lassen, worin sofortige vollständige Wengung für die im Bistum Bistum erfolgte Beleidigung der rumänischen Botschaft und die Bewilligungen auf dem Dampfer „Imparatul Soajan“ gefordert wird.

Kleine Tagesnachrichten.

Protestmeeting gegen die Todesstrafe. Die legalistische Föderation in Paris veranstaltete ein Protestmeeting gegen das Todesurteil, das gegen den Apachen Liabouff wegen Ermordung eines Schuhmannes gefällt worden war. Mehr als 6000 Personen hatten sich zu der Versammlung eingefunden. Ein Herd Volksjubel erglänzte für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Der Abgeordnete Zaurès bezeichnete die Hinrichtung Liabouffs, wenn sie überhaupt zur Ausführung kommen sollte, als ein Verbrechen der Bourgeoisie. Einmütig wurde eine Resolution angenommen, die sich in klaren Worten gegen die Vollziehung des Todesurteils an Liabouff wendet.

Ein maurischer Angriff. Die Madrider Zeitungen veröffentlichen eine Depesche aus Mekka, die besagt, daß 400 Mauten unter Führung eines maurischen Heeres einen jungtürkischen Militärposten angegriffen hätten. Die Belagerung auf beiden Seiten liegt bedeutend.

Bäder und Sommerfrischen.

Bad Socka im Südban. Seine Beliebtheit als Erholungsplatz verdankt Socka seiner idealen, geschützten Badlage und seine Bedeutung als Bad und klimatischer Kurort ist von seinen ärztlichen Autoritäten längst anerkannt. Es empfiehlt sich, im Bade frühzeitig aus dem ausführenden schmerzhaften Fuß von Bad Socka und seiner schönen Umgebung Information zu schöpfen. Die Stadt-Badverwaltung verleiht auf Wunsch diese Führer gratis und franco überallhin.

Nordland-Exerzieren mit der „Thalia“. Die diesjährigen Hochsommer-Nordlandreisen belegen dem besonderen Interesse des wachsenden Publikums infolge der voraussichtlich stattfindenden Nordpolfahrt des Zepplins Luftschiffes, deren Vorbereitungen emsig betrieben werden. Da dieselbe im Juni oder August vor sich gehen dürfte, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Fahrgäste der „Thalia“ diesem Schauplatz betheiligen. Die beiden Thalia-Nordlandreisen finden im Juli und August mit folgendem Programm statt: Erste Nordlandreise (Reise VII), ab Hamburg 9. bis 28. Juli über Kiel, Stockholm, Kopenhagen, Göteborg, Briskonia, Bergen, Gumbangen, Merak, Oslo, Drammens, Ales, Bergen, Hamburg, freie mit Verpflegung von ca. 385 Mark an. — Zweite Nordlandreise (Reise VIII), ab Hamburg 2. bis 29. August über Merak, Rattund, Tromsø, Hammerfest, Nordkap, wo dort Fahrt nach Spitzbergen und Aufenthalt in den dortigen Gletschern. Landung an eisensorten Punkten und Vorbringen bis zur Grenze des ewigen Eises. Rückfahrt über Hammerfest, Angren, Trogren usw. nach Hamburg. Freie mit Verpflegung von ca. 555 Mark an. — Es folgt die Winterreise (IX) Hamburg — Genoa und 2. bis 28. September. Fahrpreise samt Verpflegung von ca. 425 Mark an. Auskünfte, Programme, Anmeldungen wie im Infekt.

Meteorologische Station.

	19. Juni 9 Uhr abends	17. Juni 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	768.2	768.3
Schwermeterselbst	15.8	15.2
Rel. Feuchtigkeit	86%	87%
Wind	SW 2	SW 2
Maximum der Temperatur am 16. Juni 17.7° C.		
Minimum der Nacht vom 16. Juni zum 17. Juni 13.8° C.		
Niederdruck am 17. Juni 7 Uhr morgens 4.5 mm.		
Hierabab. Wärmemäße am 17. Juni 19° C.		

Wetter-Aussichten.

18. Juni: Wolke mit Sonnenchein. Strichregen, windig, war m.
19. Juni: Bewölkt, normal warm, Gemüthlicher.
20. Juni: Heile, kühler, Regenfälle, Bewölkt.
21. Juni: Bewölkt mit Strichregen, normal warm, windig.
22. Juni: Bewölkt, lebhafter Wind, Strichregen, Gewitter.

Leitung: Wilhelm Georg. Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht und Handel: Eugen Brintman; für Ausland, Letzte Nachrichten, Vermischtes und Sport: Erich Poldow; für das Feuilleton: Martin Feuchtmayer; für den Inseratenteil: Friedrich Endrukat; Druck und Verlag von Otto Henschel. Sämtlich in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. —

Wand-, Stand- u. Wecker-Uhren in Holz u. anderen Sorten Massiv-Uhren, zu jeder Preislage reparaturfähig. Fr. Werner, (Ecke Kuhlgaße).

Rebner schloß mit einem begeisterten aufgenommenen Hauch auf den Jubilar.

Den Prolog sprach eine junge Dame, für den der Jubilar der Sprecherin als Dank entgegenheraufenden Hauch auf den Jubilar die Rippen drückte. Dr. Mugdan feierte die parlamentarischen Verdienste Trägers, vom Fortschrittlichen Verein Wladimir sprach Hugo Keimold und als Vorsitzender des Fortschrittlichen Jugendvereins „Eugen Richter“ der Senator Dr. Oskar Meyer. Dann kamen die Dankesworte des in den letzten Tagen aus Anlaß seines 80. Geburtstages viel Gefeierten.

L. O. Zur Wahl in Schweinitz-Neuborn äußerte sich der liberale pommerische Führer Dr. Brendorf. Totz, der bei der Wahl auch mitwirkt hat, wie folgt:

Nach meinem Dafürhalten hat die Frage der Erhöhung der preussischen Zivilliste so gut wie gar keine Rolle gespielt, und jedenfalls für den Ausgang der Wahl keine irgendwie nennenswerte Bedeutung gehabt; der Wahlsieger ist vielmehr vom Kandidaten Herrn Justizrat Herrmann, der von allen Rebner, Parteifreunden u. a. der Fortschrittlichen Volkspartei mit aller Entschiedenheit gestützt wird.

Gerade der jetzt verlorene Wahlkreis erscheint mit besonders geeigneter, erfolgreicher Arbeit vorbringen zu können. Neben einer zahlreichen Schiffsahrt und Küstung treibenden Bevölkerung, neben noch zahlreichen städtischen und industriellen Arbeitern ist auf den Inseln Weidom und Wolin eine verhältnismäßig dichte Bevölkerung von Klein- und Mittelbauern vorhanden, und diese Bevölkerung begreift mehr und mehr, daß konervative Agrarpolitik lediglich „Fenster- und Herrenpolitik, liberale Agrarpolitik aber Bauern- und Arbeiterpolitik ist.“

Kleine politische Nachrichten.

Ueber den Nachwuchs des preussischen Volksschullehrstandes gibt die neuere amtliche Volksschullehrerstatistik Auskunft. Ihre Angaben sind namentlich infolgedessen interessant, als sie Schicksale darauf aufweisen, wie weit der Lehrgernachwuchs aus der Volksschullehrerliste selbst stammt. Auf je 100 Lehrer entfielen 1891: 20.9, 1896: 18.8, 1901: 17.3, und 1906: 14.5 Söhne von Volksschullehrern. Dieser absolute und relative Rückgang der Beteiligung des Lehrgernachwuchses ist sehr zu beklagen.

Der Sommer Ministerkollegium

Im Prozeß gegen die Korrespondenten wird gegen verschiedene Minister, darunter ein Berliner Mitglied, den Strafantrag wegen Beleidigung stellen.

Die Untersuchung wegen des Wolfheimer Eisenbahnunglücks scheint die Schuldlosigkeit des Lokomotivführers ergeben zu haben. Das gerichtliche Verfahren gegen den Lokomotivführer ist nämlich eingestellt worden. Der Angeklagte war bereits vor einiger Zeit auf Grund einer von der Vereinigung der Lokomotivführer erteilten Kauktion von 20 000 Mark auf freien Fuß gesetzt worden.

Heer und Flotte.

Kriegsjahre. Der Kaiser hat bestimmt, daß die folgenden, von Teilen der Schutztruppe im Jahre 1908 ausgeführten militärischen Unternehmen im Sinne des § 17 des Offizierspensionsgesetzes und § 7 des Mannschaftsversorgungsgesetzes als Kriegsjahre angesehen sind, für die den Teilnehmern das Jahr 1908 als Kriegsjahr anzurechnen ist. 1. Patrouillenreise der 1. Kompanie bei Genua am 27. August 1908 gegen Simon Copper-Genta. 2. Die Unternehmungen und Zusammenstöße der 8. und 14. Kompanie sowie der 6. Batterie in der Zeit vom 18. bis 26. Dezember 1908 anlässlich des Einfalles der Hottentottenbande unter Abraham Raifs in das Schutzgebiet.

Hof- und Personalnachrichten.

Dem Kaiser Hofjäger-Aufstellungskommission wurde von dem Hofmarschallamt des Kronprinzen mitgeteilt, daß sich der Kronprinz bereit erklärt habe, das Protokoll über die Hofjäger-Aufstellung in Kopen 1911 zu übernehmen.

Der Herzog Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin ist seit zwei Tagen an Nierenleiden nicht mehr heilbar erkrankt. Er wird im Marienpalais in Schwerin verstorben. Der Herzog ist der 58jährige Oheim des Großherzogs Friedrich Franz IV.

Räumungs-Verkauf.

Grosser Posten Restpaare

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Beachten Sie bitte

unsere Schaufenster-Auslagen!

Nur solange Vorrat reicht!

Einige Beispiele:

Herren-Chevreau-Stiefel 10 50
statt M. 16.50 jetzt M.

Herren-Zug- u. Schnürstiefel 3 50
statt M. 5.50 4.50 jetzt M.

Damen-Schnür- u. Knopfstiefel 6 50
statt M. 12.50 10.50 jetzt 7.50 und 6 M.

Herren-Chevreau-Stiefel 7 50
statt M. 10.50 jetzt M.

Herren-Halbschuhe 2 90
statt M. 5.90 jetzt M.

Damen-Tanzschuhe 3 50
statt M. 8.75 7.75 jetzt 4.50 und 3 M.

Herren-Schaftstiefel 5 50
statt M. 9.00 u. 8.30 M.

Herren-Hausschuhe 1 95
statt M. 3.45 jetzt M.

Plüsch-Pantoffel 45 Pfg.
statt M. 1.00 u. 95 Pfg. jetzt

Conrad Tack & Cie. Verkaufshaus Halle: nur Schmeerstr. 1.

